

ZSUZSÁNNA IN KLAGENFURT

VON SIGMUND MÓRICZ

Zsuzsánna blickte weder nach rechts, noch nach links, sie ging nur gerade aus unter den deutschen Bäumen. Sie war in recht starkes Nachdenken versunken; so ging, fast lief sie, als eilte sie vor Furcht, es könnte ihr jemand etwas vor der Nase wegschnappen . . .

Auf einmal stutzte sie, blieb stehen und blickte schüchtern umher — wird sie denn die Husarenkaserne niemals finden?

Erschrocken sah sie sich um, witternd wie der kleine Hund, wenn er im fremden Dorfe seinen Wagen verloren hat. Ein Deutscher mit steifem Hut kam ihr entgegen. Zsuzsánna wagte nicht ihn anzublicken, sie faßte nur ihren Zettel und hielt diesen vor ihn hin. Der Herr las ihn, blickte sie fest an und sagte:

— Sie kommen also aus Budapest, mein Kind?

Die Worte waren ungarisch. Vor Überraschung fiel Zsuzsánna fast in Ohnmacht. Alles Blut stieg in ihren Körper hinab, sie blickte nur stets auf den Deutschen, blinzelte mit ihren kleinen Augen und verzog staunend ihren breiten Mund.

— Was gibt es also in Budapest Neues, auch ich bin Ungar!

— Ach, lieber Herr, — erwiderte Zsuzsánna — wie sind Sie hieher geraten? Ach du lieber Gott, was für eine Welt ist das, hier versteht man nicht die ehrliche Menschensprache, sie quaken nur so aus ihrem Hals, und das verstehen sie untereinander . . . Bitte mir doch zu zeigen, wo die Husarenkaserne ist?

— Sie kommen also zu Ihrem Mann, gute Frau?

Das Blut begann Zsuzsánna ins Gesicht zu strömen, es würgte sie im Hals, nur schwer konnte sie vor dem ungarisch redenden Mann aussprechen, was sie unter Fremden bereits so gut eingeübt hatte:

— Zu ihm, — sagte sie — zu meinem Mann.

Und sie wandte ihre Augen ab, die sich umflort hatten.

— Also, mein Kind, gehen Sie nur geradeaus — sagte der Herr und betrachtete die kleine Ungarin vergnügt; — gehen Sie, bis Sie eine kleine Brücke erreichen. Dort ist ein kleiner Fluß, von dort sehen Sie die Husaren, die ihre Pferde striegeln.

— Gott segne Sie, lieber Herr — sagte Zsuzsánna und flog davon wie ein kleiner bunter Schmetterling über der Erde; sie lief, weil ihre Seele beklommen war und brannte. Seit sie vor einem Ungarn mit ungarischen Worten ausgesprochen hatte, daß sie ihren Mann suchte, wußte sie weder aus noch ein . . . Vielleicht ist der Bursche nicht mehr da. Inzwischen hat ihn irgendein deutsches Mädchen weggeschnappt. Alle sind sie Vagabunden, die Männer . . . Du lieber Gott, warum ist sie ihm nachgereist; hierher in die große Schande . . . Da hat sie ihm noch von Budapest aus telegraphiert, dennoch holte er sie nicht einmal von der Station ab. Ach, wenn sie nur nicht hergekommen wäre . . .

Gleich von der Brücke erblickte sie die Husaren; sie hatten rote Hosen an und wuschen die Pferde im Bach.

Sie ging zu ihnen hinunter und redete einen an:

— Sagen Sie, mein Guter, wo ist Sándor Ember?

Der Husar blickte vom Pferde auf, sperrte Augen und Mund auf und rief laut:

— Kamerad, komm mal her! Eine Ungarin!

Die Husaren liefen zusammen wie die Ferkel, wenn man mit dem Kukuruz rasselt, vor lauter Freude gab es Getümmel, Gelächter und Flüche. Sie betrachteten, fragten sie, schnupperten an ihr herum, daß ihnen die Zähne wie Zucker schimmerten. Und als sie sich dann mit der Farbe und dem Duft der jungen ungarischen Frau vollgesogen hatten, hieß es endlich:

— Sándor Ember... Wer kennt Sándor Ember?...

— Lauft doch zum Herrn Wachtmeister, der muß ihn kennen!

Der Wachtmeister kam, ein Mann mit großem Schnurrbart. Auch der ergötzte sich an der kleinen jungen Ungarin und blickte sich an ihr satt, dann schüttelte er den Kopf:

— Den kenn' ich nicht. Sándor Ember? Von dem hab ich nie gehört.

Zsuzsánna's Herz stockte auf einmal. Warum hat sie dann so furchtbar viel Geld ausgegeben? Acht Gulden allein die Eisenbahn und schon zwei Gulden machen die übrigen Ausgaben aus. Dieser Schurke hat sie betrogen, er ist nicht hier, nur durchgegangen ist er vor ihr, denn wenn er hier Husar wäre, müßte ihn der Wachtmeister doch kennen.

— Nun, erschrecken Sie nur nicht, mein Täubchen, hier ist noch eine Kaserne, auch in der sind Husaren, gewiß wird er dort sein.

— Aber wie werde ich die finden?

— Zugsführer Mákos, führen Sie diese junge Frau in die andere Kaserne.

Zugsführer Mákos stellte sich hin, zog die Bluse zurecht, denn an dem warmen Herbstvormittag hatte er nur eine Bluse an, wie die anderen Husaren; dann machten sie sich auf den Weg und schritten leicht in der Richtung zur anderen Kaserne.

Zsuzsánna aber fühlte eine Enge in ihrem Herzen, denn mein Gott, vielleicht war der Bursche auch dort nicht!... Der Zugsführer blinzelte sie immer nur an, war aber kein gesprächiger Mensch; so dachte auch sie nur an ihr eigenes Leid. Wie hatte er sie schon dadurch hinters Licht geführt, daß er schrieb: — Was denkst du, mein süßer Engel, hieher kann man nicht kommen, mein lieber Engel, sechzehn gute Gulden kostet allein die Eisenbahn bis hierher, soviel Reisekosten sind das, mein süßer Engel. — Und als sie sich bei einem bekannten Eisenbahner erkundigte, waren es nur sechzehn Kronen. Dieser Vagabund schrieb dies freilich nur darum, weil er sich vor ihr fürchtete, er wollte sie nur loswerden, und nun war das Unheil doch schon da, die Burschen werden alle stark gesucht, und schnappt ihn ein Mädchen weg, dann kann sie gehen, wohin sie gerade blickte... Besonders den Sohn eines so berühmt reichen Mannes, dessen Vater sogar der Vizegespan die Hand reicht, und der alle übrigen Söhne studieren ließ! Nur dieser eine war bereits als kleiner Junge so ein Taugeichts, daß er nicht lernen wollte... Er wurde Schlosser...

— Hier biegen wir ein! — sagte Zugsführer Mákos.

Zsuzsánna erwiderte nichts, sie ging nur mit. Das Ganze war von Anfang an eine Schurkerei. Auch damals hatte er sie hinters Licht geführt, als sie eine

so gute Dienststelle hatte — damals hatte er sie von ihrem Platz fortgelockt, als er sie einmal weinend traf, weil sie sich mit ihrer Herrin verzankt hatte . . . denn er pflegte sie zu besuchen, aber recht sauer, denn sie gab sich ihm nie ; damals aber ergriff der Schlossergeselle wirklich die Gelegenheit : — Sie brauchen sich darum nicht zu kränken, Zsuzsánna, Sie haben schon genug gearbeitet, ich sage Ihnen, mieten Sie sich ein kleines Zimmer und ruhen Sie sich nun einige Wochen aus. Vom ersten Oktober an werden Sie einen besseren Platz bekommen . . . — Wie gut verstand es der Schwindler, zu flüstern und zu wispern, auch erbot er sich noch, das Zimmer zu suchen, wenn das arme Dienstmädchen keine Zeit hätte ; richtig nahm sie am fünfzehnten September ihr Buch heraus, und das kleine Geld, das darin war, und ging von ihrer guten Gnädigen fort, der Schlossergeselle erwartete sie unten und sie gingen zusammen durch die fremden Gassen, hinein in das entsetzliche Haus, Graf Haller-Gasse 72. III. Stock 66.

— Ach ja, hier müssen wir leiden im fremden Land — sagte Zugsführer Mákos.

Zsuzsánna starrte ihn durch die Tränen ihrer Augen an und ihr fiel ein, was aus ihr werden sollte, da sie nur einen Gulden und siebzehn Kreuzer in ihrer kleinen Börse hatte, wie sie heimfinden könnte, wenn es keinen Sándor Ember gab. Sie trocknete sich die Augen und schneuzte sich ; denn auch damals führte er mich hinters Licht, setzte sie für sich fort, als wir in das kleine Mietzimmer hineingingen und ich dort einen fremden Koffer sah ; da fragte ich, bitte Herr Ember, was für ein Koffer ist das? Doch er brummte nur etwas und sagte, er gehöre der Hausfrau, man werde ihn schon hinaustragen. Sie ließ es dabei und sie plauderten dort. Doch die Zeit verging, sie aber war auch damals müde wie jetzt — dann schloß man plötzlich auch das Tor, und doch ging er nicht fort . . . Auch sie sagte ihm, ach, Sándor, bitte, sind Sie nicht schläfrig? Da stand Sándor Ember auf, ging zur Tür und sagte, doch, ich bin müde, und sperrte die Tür zu. Was machen Sie bitte? Nun, Zsuzsánna, ich sage Ihnen die Wahrheit, dieses Zimmer gehört mir, aber das macht nichts ! Wohin sollen Sie nachts gehen, in die Welt, der Schutzmann würde Sie einstecken . . . So und so ist es ein Skandal . . . Darum mußte sie die gute Gnädige verlassen, bei der sie es so gut hatte wie eine reine Taube . . . Auch dadurch hatte er sie hinters Licht geführt, daß er ihr nicht sagte, daß er zum Soldaten eingezogen wird . . . Mit allem betrog er sie . . .

— Nun, hier ist die Kaserne — sagte Zugsführer Mákos.

Zsuzsánna steckte den Kopf zum Gittertor hinein, gleich hätte sie ihr Leid vergessen, wenn sie Sándor Ember im Hofe erblickt hätte. Doch sie sah ihn nirgends. Da waren viele Husaren durcheinander, manche angezogen, manche nur in Hose und Hemd an diesem schönen Herbsttag, sie lungerten herum, führten Pferde und taten sonst etwas. Jeder war da, nur gerade dieser eine Sándor Ember fehlte.

Auch Zugsführer Mákos ließ sie stehen, er schritt vorwärts, wohl um sich nach diesem Schurken zu erkundigen, und Zsuzsánna brach in Weinen aus. Sie konnte ruhig herkommen, das ist schon wahr ; es war wohl so, man mußte ihr sogar glauben, daß sie eine Frau war . . .

— Sándor Ember, Sándor Ember ! — hörte sie rufen — Wer hat gesehen, wo Sándor Ember ist?

Auch hier kam ein großer Wachtmeister, aber ein Deutscher, man konnte wohl sagen, daß sein Gesicht rot war ; er hatte einen kleinen Schnurrbart

und ein breiter langer Säbel baumelte ihm vom Bauch zu den Beinen herab.

— Sándor Ember, — sagte er nach deutscher Art — weil er nur ein bisschen ungarisch konnte — jetzt ist er fort, Frau . . . Station . . . Telegramm . . .

Zsuzsánnas Lippen bebten. Es gibt also dennoch einen Sándor Ember? . . . Der gute, liebe Junge . . .

Die ganze Kaserne steckte die Köpfe zusammen; alle kannten Sándor Ember. Er ist nun mit Ferenc Sötér zur Station hinaus, um seine Frau abzuholen. Ei, so ein Wunder, daß sie sich nicht getroffen haben. Er sagte, daß seine Frau komme, da sie telegraphiert habe.

Das kleine ungarische Mädchen freute sich im Hofe der großen Kaserne; es machte ihr nichts, wenn es nur den Sándor Ember gab.

— Wie haben Sie, Liebe, hergefunden? — so schöne Dinge fragte man sie.

— Ach du lieber Gott, — antwortete sie — so einen Weg wünsch' ich nicht mal meinem Todfeind . . . Ich hätte nicht hergefunden, gäbe es nicht auch unter den Deutschen gute Menschen. Ach, als mich die Eisenbahn auf einmal unter ein Volk brachte, wo dann kein Mensch ein einziges ungarisches Wort kannte, weder Schaffner, noch Reisender, weder Frau, noch Kind, mit einem Wort keiner. Aber dann war dort ein Herr, ein alter Herr von gutem Aussehen, dem zeigte ich meinen Zettel . . .

Sie nahm ihren Zettel hervor. Der große Wachtmeister las und verstand ihn, weil er in seiner Sprache geschrieben war: — Ich bin Sándor Embers Frau, Zsuzsánna Pete, reise nach Klagenfurt zu meinem Mann, der bei den sechser Husaren dient, und bitte die guten Menschen, und Sie zu zeigen, in welcher Richtung ich zu gehen habe.

— Also das war mein Glück, denn auch dieser alte Herr reiste hin! — fuhr Zsuzsánna fort — der Ärmste erklärte mir mit Händen und Füßen, als ob ich taub wäre, daß auch er hinfahre, ich möge nur mit ihm gehn, wo er aussteigt, soll auch ich aussteigen . . . Nun, ich gab auch dann die ganze lange Nacht hindurch auf ihn acht, keinen Augenblick machte ich die Augen zu, und da seh ich auf einmal, so gegen Morgen, auf einer großen Station, daß ich den Alten nirgends finde. Jesus Maria, der ist ausgestiegen. Nun, da spring auch ich wie ein Narr auf und vom Zug hinunter.

Die Husaren schlugen sich die Schenkel mit der flachen Hand, und lachten laut über die erschrockene, herrlich schöne ungarische Erzählung der jungen Frau.

— Ich wäre verloren gegangen, ich wäre rein verloren gegangen, doch der Alte bemerkte, daß ich weg war. Da lief mir der Alte nach, ich möge zurückkommen, er schleppte mich mit sich, ich wußte gar nicht, wie er mich gefunden hatte. Er sagte, er wäre nur ausgestiegen, um ein Glas Bier zu trinken. Doch der Zug ging schon fast ab, als wir hinaufsprangen, und der Arme hätte doch noch gerne ein zweites Glas getrunken, weil er meinethalben so durstig geworden war . . . So kam ich her; mit solchen Leiden mußte ich herkommen.

Sie trocknete sich das schweißgebadete Gesicht und die Augen. Der Wachtmeister winkte ihr, er rief sie in die Schreibstube, damit sie sich setzen konnte.

— Nun, macht nichts, wein nicht, still! . . . — sagte er zu ihr. — Meine Frau nichts . . . — und so stammelte und erklärte er ihr gutherzig, daß er und seine Frau sie zu sich nehmen würden, dort könnte sie bei ihnen sogar drei Jahre bleiben, so lange ihr Mann diene, dort würde sie in der Küche helfen.

Jawohl, — sagte Zsuzsánna, zog ihre winzigen Augen zusammen und blickte auf den Boden — es wäre doch verrückt, volle drei Jahre umsonst zu dienen, — sie brach in lautes Weinen aus.

— Ach, lieber Herr, bitte, lassen Sie lieber Sándor Ember frei, das ist ein schwacher Mensch, ein Schlosser, in seiner Lunge hat er den vielen Eisenstaub und den Kohlenrauch, der taugt nicht zum Soldaten. Bitte doch zu machen, daß er heim kann, gnädiger Herr Wachtmeister, Gott segne Sie, auch ich kann nicht arbeiten, immer werde ich vom Schwindel ergriffen, und gleich geht es in meinem Innern drunter und drüber, wenn ich mich bücke...

Dem Wachtmeister wurden die Worte der kleinen jungen Frau erklärt. Der große Deutsche lachte und weinte, er erhob seine Rechte und streichelte mit seiner dicken Handfläche das schwarze Haar der kleinen Zsuzsánna, weil sie bereits ihr Tuch vom Kopfe genommen hatte.

— Gut, ist gut, soll sein... Sollst nicht weinen zu allen drei Teufeln... Einen Monat, zwei Monate schlafen... Geht heim dein Mann, ich werde etwas tun...

Zsuzsánna lachte im Innern und beugte sich über die große sommersprossige Hand des Deutschen, sie küßte sie.

Da kam nun auf einmal Sándor Ember mit Ferenc Sötér, seinem Kumpan. Sein Gesicht war wie die Flamme, Zsuzsánna sah es gut, obwohl ihre Augen voll Tränen waren. Sie stieß einen Schrei aus und warf sich ihm an den Hals.

— Zsuzsánna Pete — rief der Bursche.

Alle freuten sich dort... die ganze Schreibstube, die ganze Kaserne, vielleicht sogar die ganze Stadt Klagenfurt erbebte ein wenig vor Freude.

Zsuzsánna klammerte sich dem langen, hageren Husaren am Halse fest.

— Ach, siehst du, daß ich zu dir gekommen bin!...

Sándor Ember sah, daß sich alle mit ihm freuten, der Scherz begann ihm fast zu gefallen.

— In welch' schlechter Haut du steckst, meine Seele, — setzte Zsuzsánna fort — wie sehr du leidest; fürchte dich nicht, du leidest nicht mehr lang, der Herr Wachtmeister hier hat versprochen, daß er in zwei Monaten aus dir einen freien Menschen macht... ich hab' ihm schon die Hand dafür geküßt.

Das Gesicht des Burschen erstarrte vor Freude. Eng und hart umarmte er das Mädchen, er fühlte, was für ein Weib das war!...

— Nun, Zsuzsánna, du wirst es nicht bereuen, daß du gekommen bist... Wenigstens hast du gezeigt, was für eine Frau du mir bist...

Zsuzsánna's Augen füllten sich mit Tränen, Sándor Ember hatte es also ausgesprochen...

Sie reckte sich hoch und stolz auf und lächelte. Sie war mit sich zufrieden.

Ja, sie hatte doch gewußt, daß es gut war, herzukommen... Nun konnten die deutschen Mädchen schon blicken, jetzt würden sie ihr ihren Mann nicht mehr wegschnappen...